

## Rezensionen

THOMAS R. SCHMIDT (HG.) (2019).

### Rewriting the Newspaper. The Storytelling Movement in American Print Journalism.

*Missouri: University of Missouri Press. 166  
Seiten.*

Der Untertitel „The Storytelling Movement in American Print Journalism“ beschreibt präzise genau das, was das Publikum von Thomas R. Schmidts Werk „Rewriting the Newspaper“ erwarten darf: Es ist eine Schrift über die Entwicklung des narrativen Journalismus in Amerika. Ihr Geltungsbereich ist damit sowohl inhaltlich als auch örtlich zunächst sehr spezifisch. Dieser Eindruck verstärkt sich dadurch, dass sich der Autor insbesondere dem Zeitraum zwischen 1970 und 1990 widmet. Die dargestellten Entwicklungen des narrativen Journalismus verdeutlicht er vornehmlich am Beispiel bestimmter Medienhäuser sowie des Wirkens einzelner Journalistinnen und Journalisten. Dennoch schafft es das im Jahr 2019 in englischer Sprache erschienene Werk, über die Erkenntnisse für eine vermeintliche Nische der Journalismusforschung hinauszugehen. Es bezieht dabei den damals vorherrschenden Zeitgeist, kulturelle und gesellschaftliche Bewegungen sowie institutionelle Rahmenbedingungen ein. „Rewriting the Newspaper“ ist also ein Buch über narrativen Journalismus in Amerika und zugleich ein Buch über journalistischen Wandel.

Die Dimensionen dieses Wandels adressiert der Autor in seiner Einleitung und wird sie im Laufe des Buches immer wieder strukturgebend verwendet, um die verschiedenen Perspektiven „journalism as cultural institution, journalism as media regime, and journalism as news logic“ (S. 11) miteinander zu vereinen. Darüber hinaus folgt das Buch einer chronologischen Reihenfolge: Innerhalb von drei Kapiteln werden drei Phasen der Entwicklung des narrativen Journalismus in Amerika ausführlich veranschaulicht. Als Beginn der Entwicklung bringt Schmidt beispielhaft die Einführung der „Style Section“ in der Washington Post an, die maßgeblich von einzelnen Journalistinnen und Journalisten bestimmt und vorangetrieben wird. Erst-

malig wird mit dem „narrative news frame“ (S. 25) eine erzählende, für das Publikum unterhaltende Schreibweise verwendet; ein weiteres Novum sind die damit verbundenen Lifestyle-Themen, die Eingang in die Berichterstattung finden.

Dieser Trend setzt sich auch in den weiteren, von Schmidt identifizierten Phasen fort: „Storytelling goes mainstream“ (S. 47) verdeutlicht er beispielsweise anhand der Ausführungen zur St. Petersburg Times (FL), die darlegen, wie sich Reporterinnen und Reporter rhetorischer Stilmittel annahmen, um die neue, alternative Form des Berichtens und Schreibens nicht nur zu implementieren, sondern auch deren Sinn und Notwendigkeit zu legitimieren. Die sich an diese Phase anschließende Verdichtung der Storytelling-Bewegung illustriert Schmidt am Beispiel der Zeitung Oregonian; bald war narratives Schreiben im Journalismus nicht mehr nur ein Nischen-Phänomen, sondern ein etablierter Modus der täglichen Nachrichtenproduktion. Dem Autor gelingt es fortwährend, die gegenseitige Beeinflussung dieser redaktionsinternen Abläufe mit den äußeren Gegebenheiten wie etwa gesellschaftlichen Debatten um Sexismus, institutionellen Rahmenbedingungen oder den Reaktionen des Publikums auf die neue journalistische Strömung umfassend darzustellen. Somit zeigt der Autor kontinuierlich auf, wie das zunächst neue und für damalige journalistische Qualitätsparameter ungewöhnliche Format dennoch Eingang in die Tageszeitungen fand, das journalistische System mitunter transformierte (beispielsweise mit einer neuen Kategorie beim renommierten Pulitzer Preis), und wie es letzten Endes auch von den Leserinnen und Lesern wertgeschätzt wurde, die dem Format zunächst mit Skepsis begegneten. Damit reiht sich das zugrunde liegende Thema des Buches in die journalistische Innovationsforschung ein; hin und wieder ergeben sich Stellen im Buch, an denen eine Einordnung und Diskussion des Formates und der Bewegung mit Blick auf die Medienschematheorie oder das Trägheitsprinzip des Journalismus ratsam erscheinen. Dies bleibt jedoch aus, vielmehr konzentriert sich der Autor auf die detailreiche und möglichst authentische Darstellung der drei angesprochenen Phasen.

Auf diese folgen abschließend auf den letzten Seiten des Buches – und dies wird aus der Perspektive der empirischen Kommunikationswissenschaft zunächst irritieren – die Ausführungen zum Forschungsstand sowie zur Methodik inklusive der zugrundeliegenden Forschungsfrage; diese Ausführungen beschränken sich zudem auf lediglich zwei Seiten und lassen zahlreiche Fragen offen, beispielsweise, wie viele Interviews mit Journalistinnen und Journalisten geführt worden sind, welche Dokumente analysiert worden sind oder wie der Feldzugang insgesamt vonstatten ging. Dies mag jedoch auch in der Forschungstradition des Autors sowie der US-amerikanischen Publikationsweise begründet liegen. Die Forschungsfrage, wie Journalistinnen und Journalisten des narrativen Journalismus diskursiv eine Alternative zur gängigen Hard-news-Berichterstattung konstruierten, beantwortet Thomas R. Schmidt demnach nicht explizit, aber umfassend implizit.

Sein ambitioniertes Vorhaben, ein Modell zur Verschmelzung der Theorieansätze des Institutionalismus und der kulturellen Analyse zu liefern, kann der Autor nur bedingt erfüllen; die Stärke des Werkes liegt weniger auf dessen tatsächlichem, theoretischen Ertrag, sondern vielmehr auf den detaillierten, fundierten und umfassenden Beschreibungen der Entwicklung des Formates. Die beabsichtigte „thick description of the newspaper industry of that era“ (S. 120) hat der Autor allemal erfüllt. Hier wirft der starke Fokus auf die Rolle der Journalistinnen und Journalisten durchaus die Frage auf, inwieweit die Entwicklung des narrativen Journalismus in Amerika anders ausgesehen hätte, wenn sich nicht einzelne Akteurinnen und Akteure so stark für ihn eingesetzt hätten. Nach Schmidts‘ Logik läge dies jedoch nicht nur in den Journalistinnen und Journalisten selbst begründet, sondern eben auch in den Organisationen, in denen sie sich bewegten, sowie in deren kulturellem Umfeld.

„Rewriting the Newspaper“ ist ein zu empfehlendes Werk für all diejenigen Journalistinnen und Journalisten, die im Bereich des narrativen Journalismus arbeiten oder sich insgesamt eher in der Peripherie des tagesaktuellen Journalismus bewegen und einen stärkeren Fokus auf Hintergrundbericht-

erstattung legen. Zudem empfiehlt es sich für Journalismusforscherinnen und -forscher, die sich mit Formatentwicklung, journalistischen Praktiken sowie Newsroom-Entwicklungen auseinandersetzen, und dabei Interesse an explorativer, qualitativer Vorgehensweise haben. Das Werk trägt zu einem tiefgreifenden Verständnis über narrativen Journalismus bei und weitet den Blick für die Interdependenzen im journalistischen System; die beispielhafte Skizzierung des Einflusses individueller Journalistinnen und Journalisten dürfte zudem motivieren, im Kleinen große Veränderung hervorrufen zu können.

Wer in „Rewriting the Newspaper“ ein Grundlagenwerk zu Narrativem Journalismus sucht, das theoriebasierte Definitionen und Klassifizierungen liefert, wird nicht zufrieden sein. Vielmehr setzt sich der Autor zum Ziel, eine institutionell situierte Geschichte des literarischen Journalismus aufzeigen, ein Vorhaben, das er – bezogen auf den US-amerikanischen Markt – ebenfalls umfassend erfüllt. Auf knapp 100 Seiten und in insgesamt fünf Kapiteln gelingt es dem Autor zudem, seine Erkenntnisse kompakt und dabei äußerst lesenswert darzustellen. In der Tat wird für Leserinnen und Lesern dieses Buches deutlich, dass narrativer Journalismus nuancierter, zielgerichteter und institutionalisierter war als bis dato möglicherweise angenommen. Schmidts‘ abschließend formulierte Hoffnung, dass sein Werk die Synthese zwischen journalistischer Handlungsfähigkeit und strukturellen Rahmenbedingungen verdeutlicht, kann zweifelsohne bestätigt werden.

ROSANNA PLANER,  
Universität Leipzig